

**Zeitschrift:** Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile  
**Band:** 37 (1990)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Das Interesse schwindet schnell...  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-367869>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Katastrophen und Medien

# Das Interesse schwindet schnell...

**W. Am 6. März 1987 kenterte das Fährschiff Herold of Free Enterprise ausserhalb des Hafens von Zeebrügge in Belgien, was das Leben von 193 Passagieren kostete. Das geschah 22 Monate, nachdem im Bradford Fussballstadion 56 Zuschauer in einem Brand umgekommen waren. 6 Monate nach dem Zeebrügge-Unglück starben 16 Menschen in einer Massenschieserei in Hungerford, einem ruhigen englischen Landstädtchen, und 31 Opfer gab es bei der U-Bahn-Brandkatastrophe der Station Kings Cross in London.**

Alle diese Ereignisse wurden durch die Medien erschöpfend behandelt, wobei sich das Fernsehen besonders gut an die Unmittelbarkeit der Vorfälle anpassen konnte. Oft wurden zu Gunsten einer Live-Übertragung drastische Programmänderungen vorgenommen. Am Tage danach widmeten die Tageszeitungen diesen Tragödien viele Seiten. Nichtsdestoweniger endeten die Hauptberichte der Medien nach fünf Tagen. Allerdings war die Öffentlichkeit in der Zwischenzeit mit Katastrophenberichten überfüttert worden.

Die Medien tendieren dazu, nach einer Katastrophe zwei «mythologische» Gebiete zu entwickeln. Ein Gebiet betrifft den einzelnen Menschen, mit dem Phänomen eines von den Medien ausgewählten Helden, was bei den betroffenen Leuten, insbesondere anderen Überlebenden, beträchtlichen Zorn auslösen kann. Das andere Gebiet umfasst die Natur der Katastrophe selbst. Nimmo analysierte 1984 die Berichterstattung über das Three Miles Island Nuklearunglück, wobei er drei verschiedene «Legenden» identifizierte. CBS (Columbia Broadcasting System) gab eine Geschichte von verantwortlichen politischen und technologischen Eliten wieder, ABC (American Broadcasting Company) erzählte einen Albtraum des gemeinen Volkes, das durch die Eliten zum Opfer wurde, und NBC (National Broadcasting Company) endlich brachte eine Geschichte über Resignation und Demystifizierung. Alle diese «Mythen» können sehr einflussreich sein.

Zu gewissen Zeiten scheint die dünne Trennwand zwischen Nachrichten und leichter Unterhaltung zu verschwinden. Beim kaum fünf Tage alten Fährrennungsglück brachte das Fernsehen zwei Überlebende und ihre Retter vor das Mikrofon, am nächsten Tag gefolgt von einer populären «Plauderschau». Menschliche Tragödien bilden ein obligatorisches Stoffgebiet für die Medien. Man muss sich aber fragen, ob eine solche Berichterstattung jenen, die

direkt betroffen sind oder den Konsumenten der Nachrichten schadet oder hilft. Sind die journalistischen Leitlinien für die Reportage von Katastrophen klar gefasst, und werden sie angewendet?

Die Berichterstattung der Medien über Katastrophen braucht vielleicht keine weitere Rechtfertigung als die Gier, mit welcher das Produkt durch die Fernsehzuschauer und Leser konsumiert wird (eine Berichterstattung, die im übrigen die gleiche Bevölkerungsschicht erreicht, welche dafür zahlt, um dafür sogenannte Katastrophenfilme zu sehen, wie zum Beispiel «The Towering Inferno» oder «The Poseidon Adventure»). Aber warum sollten Leute offenbar sozusagen stellvertretend Leiden und Sterben anderer Menschen miterleben? Die meisten sehen dem Geschehen mit einer erschreckenden Faszination zu. Raphael, (ein australischer Psychiatrieprofessor) meint 1986, dass das Problem in einem zeitgenössischen Verhalten gegenüber dem Tod zu suchen ist. Die Katastrophe wird zu einem Todessymbol, das in der westlichen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts normalerweise verborgen und neutralisiert wird, wobei die Faszination eine Möglichkeit bildet, dem Tod ins Auge zu sehen, ihn zu erforschen und zu bewältigen. Dieses Bewältigen ist das Schlüsselement in den Themen der Katastrophenfilme – riesiger Aufruhr und Tote in Massen, durchwoben von Themen der Flucht und des Heldentums bei der Rettung. Die Tatsache, dass so viele überlebten, verleiht den Bradford- und Zeebrügge-Katastrophen ihre ganz besondere Faszination. Der Zuschauer fühlt sich behaglicher mit der Erzählung des Überlebenden, als mit der Verzweiflung der Leute, die ihre Angehörigen verloren haben. Er oder sie wollen wissen, dass der Tod bezwungen werden kann. Sie wollen nicht an seine Permanenz erinnert werden.

Es können natürlich auch dunklere Gründe vorliegen – der Zuseher könnte aggressiven oder sogar sadistischen Phantasien nachgeben. Es wurde schon angedeutet, dass dies für jene zutreffen könnte, die am meisten gestört oder gelangweilt sind; ob dies aber eine schädliche oder nicht-schädliche Auswirkung hat, ist nicht bekannt.

Für gewöhnliche Leute bestehen sehr wenige Gelegenheiten, in die Nachrichten zu kommen, ausgenommen wenn sie Aussergewöhnliches erleben, wie zum Beispiel in einer Katastrophe. Bei der Brandkatastrophe von Bradford wurden gewöhnliche Leute betroffen, welche die allgemeine Samstagnach-

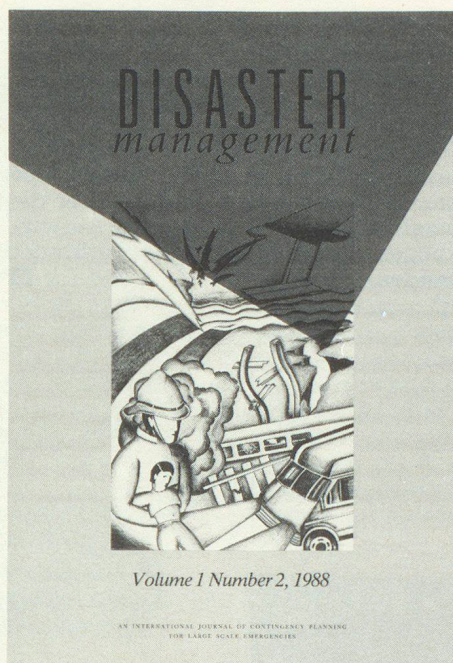
(Dieser Artikel aus «Disaster Management», Nr. 2/1988, wurde von M. Stewart und P.E. Hodginson verfasst. Stewart ist beratender Katastrophen-Psychologe in Keighley, und Hodginson ist klinischer Chef an der Bragdon-Klinik des Bexley Hospitals).

mittag-Unterhaltung eines Fussballmatches genossen, und die Katastrophe von Zeebrügge betraf gewöhnliche Leute, die in die Ferien fuhren. Der Zuschauer weiss instinktiv, dass es auch ihn hätte treffen können, während er im Gegensatz dazu auch weiss, dass er weder durch eine afrikanische Hungerkatastrophe noch ein mexikanisches Erdbeben hätte betroffen werden können. Ein solches Grossunglück kann eine starke persönliche Erfahrung bedeuten, weil sich der Zuschauer fragt «Was würde ich unternommen haben?... würde ich meine Kinder zuerst retten?.. Könnte ich ein Held sein?.. Würde ich überleben?».

Die Katastrophen-Berichterstattung der Medien reflektiert diese Gedankengänge. Ihr Brennpunkt richtet sich primär auf das Stadium der ersten Einwirkung und entwickelt die Darstellung in einem dramatischen Stil, der die Zuschauer oder Leser mit einer reichhaltigen Quelle von Material versieht, in der sie sich stellvertretend versenken können. Es ist denkbar, dass dabei für viele Konsumenten kein Schaden entsteht – die persönlichen Überlegungen können bereichernd und für einige kann die Erfahrung starker Emotionen alarmierend sein, aber es tritt keine Schädigung ein. Für andere dagegen wird eine solche Berichterstattung ein Trauma bedeuten; jene Tausende nämlich, die am Rande betroffen werden; die durch die Ungewissheit, welche durch sich widersprechende Medienberichte erzeugt wird, in Mitleidenschaft gezogen werden, und jene vielen Tausend, die emotionell verletzlich sein können, vielleicht nicht zuletzt durch ihr eigenes, nicht gelöstes Kummerproblem.

Wird den Überlebenden oder jenen, die ihre Angehörigen verloren haben, durch die Zudringlichkeit der Medien Leid zugefügt? Ganz gewiss sind einige wütend: Als Beweis dafür kann die obszöne Geste dienen, die ein Zeebrügge-Überlebender gegen die Kameras durch ein Carfenster hindurch gemacht hat. Viele fühlen sich nachher verraten («Sie sagten, dass Sie dies nicht zeigen würden!») oder in Verlegenheit gebracht; andere fühlen sich frei von irgendeiner Verpflichtung, und wieder andere haben innerhalb gewisser Gren-

zen eine positive Reaktion («es war die einzige Möglichkeit, meine Familie wissen zu lassen, dass ich gerettet wurde»). Das Thema der «Katastrophenbewältigung» ist vielleicht der zentrale Punkt. An einem gewissen Punkt fühlt sich der Überlebende einer Katastrophe durch seine Erfahrungen und Gefühle sozusagen überwältigt. Man will dem, was geschehen ist, einen Sinn geben, und die Geschichte des eigenen Entrinnens erhöht das Gefühl von Verständnis und Beherrschung. Sich selbst auf dem Fernsehschirm beim Beschreiben des eigenen Überlebens zu sehen, kann ein starkes Moment (wenn auch nur vorübergehend) zur Mässigung der eigenen Angst sein. Dagegen ist es unmöglich, vorauszusagen, wem dieser Mechanismus helfen könnte. Unsere Beziehung zu den Medien ist zwiespältig. Auf der einen Seite können wir uns über die Taktiken der Medien zutiefst ärgern, und andererseits ihre Freiheit (der Berichterstattung) glühend verteidigen. Welche Regelungen bestehen, um uns in Situationen emotioneller Verletzlichkeit zu schützen? In den Richtlinien von Fernsehen und Presse zur Berichterstattung über Katastrophen und Grossunglücke sind die Begriffe für die Respektierung der Privatsphäre und einer ausgesprochenen Feinfühligkeit gegenüber Gram und Trauer eingebettet. «...Ein Produzent muss den Ausgleich finden zwischen dem Wunsch nach Wahrheitsfindung und Mitgefühl, und dem Risiko der Sensationsberichterstattung und der Möglichkeit eines unberechtigten Eindringens in die Privatsphäre». Eine Richtlinie für das Fernsehen lautet: «Kummer und Gram sollten mit Zurückhaltung wiedergegeben werden. Bei der Berichterstattung über Beerdigungen sollte nicht mit Grossaufnahmen auf den Trauernden verharret werden. Versuche, das Gefühl des Eindringens vorauszusehen, das nicht nur beim Zielobjekt der Kamera verspürt wird, sondern auch durch den Zuschauer».



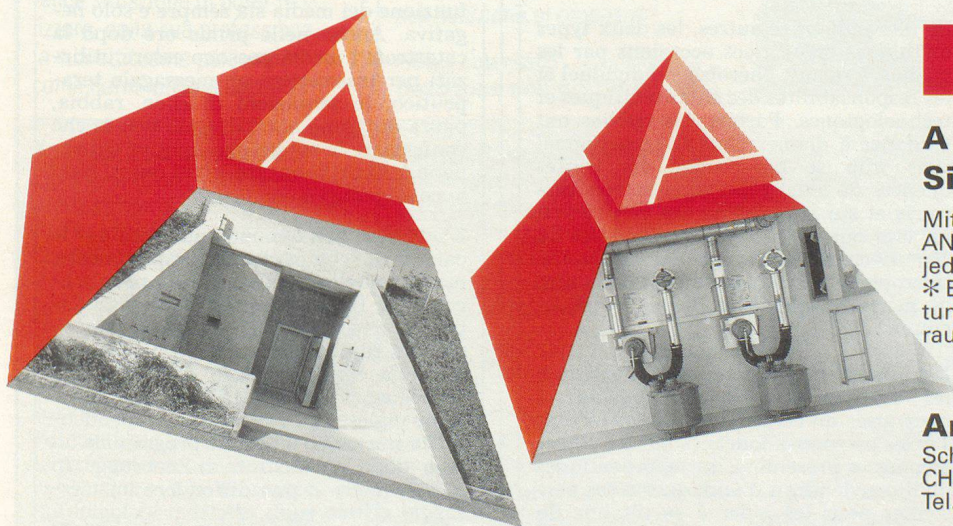
Und weiter heisst es: «Es wird Gelegenheiten geben, wo das Recht des Einzelnen auf eine Privatsphäre gegen das öffentliche Interesse abgewogen werden muss». Ein Journalist hat das Recht, und oft auch eine öffentliche Pflicht, Bericht zu erstatten. Die Richtlinien anerkennen eindeutig das Recht einer Person, ein Interview oder die Verwendung eines solchen abzulehnen. Dies aber unterschätzt dramatisch die Möglichkeit, dass wegen des physischen oder emotionalen Zustandes einer Person, insbesondere einem Schock, eine solche Möglichkeit gar nicht mehr vorhanden ist.

In der Eintrittsphase einer Katastrophe ist der Schock vorherrschend. Dementsprechend liefen viele der Verletzten nach der Brandkatastrophe im Fussballstadion in Bradford vom Fussballplatz weg, bestiegen ihre Autos und fuhren nach Hause, wo sie sich mit ih-

ren entsetzlichen Verletzungen beschäftigten. Einige von ihnen steuerten ihre Wagen ohne Schuhe an den Füßen und mit glimmenden Kopfharen! Ein Schock kann, insbesondere in schwierigen Situationen, zum sogenannten «Katastrophen-Syndrom» werden, wo das Opfer verwirrt, sprachlos, apathisch und passiv ist. Wenn dieses Stadium vorbei ist, kann sich das Opfer veranlasst sehen, unaufhörlich zu sprechen. Der verunsicherte emotionelle Zustand des Opfers kann dieses daran hindern, seine Rechte auszuüben.

Hier sagen die Richtlinien, dass «wenn eine Person durch Behinderung oder Krankheit nicht in der Lage ist, ihre Zustimmung zu geben oder zurückzuhalten, sollte von den nächsten Verwandten oder der verantwortlichen Person in der Sache die Erlaubnis eingeholt werden, das Material zu benutzen». Aus Berichten von Überlebenden und dem Vorgehen der Medien selber geht klar hervor, dass diese Regelung missbraucht wird. So berichtete die Zeitung «The Independent» über die «vier quälenden Tage» eines Fleet Street Managers in Zeebrügge. Es waren weniger Kummer und Gram der Verwandten, die so schwierig zu behandeln waren, als das Verhalten der Medienleute, das ihm zusetzte. Sie hatten davon gesprochen, «gute Sargbilder zu erhalten» (!). Sie überfielen die Verwandten wie eine «Brandung». Einer der Newsleute musste im wörtlichen Sinne aus einem Spital hinausgeworfen werden! Der Zeitungsmanager weinte vor Scham...

Die regulatorischen Mechanismen beantworten weder realistisch noch eindeutig in ausreichender Weise den Zustand oder die Bedürfnisse Überlebender einer Katastrophe. Journalisten müssen jedoch diese Bedürfnisse respektieren, da sie weder die Verantwortung noch die Fertigkeit haben, ihnen gerecht zu werden. Die Medien behaupten jedoch, eine therapeutische Rolle zu spielen, indem sie es den Op-



## Andair AG

**A wie Andair.**

**Sicher, einfach und robust.**

Mit dem Schutzraum-Geräteprogramm von ANDAIR ist die Belüftung von Schutzräumen jeder Grösse sichergestellt.

\* Explosions-Schutzventile \* AC-Filter \* Belüftungsaggregate \* Dieselkühlgeräte \* Schutzraumabschlüsse \* Sanitär-Zubehör

### Andair AG

Schaubenstrasse 4  
CH-8450 Andelfingen  
Tel. 052 41 18 36

### Andair SA

Ch. Valmont 240  
CH-1260 Nyon  
Tél. 022 61 46 76

fern ermöglichen, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Es wurde anerkannt, dass einige der Opfer vorübergehend ein Gefühl der Bewältigung oder Beherrschung der Lage empfinden, weil sie zu den Medien sprechen können, was aber zufällig ist. Die Tagesordnung des Mediums und des Opfers weichen voneinander ab: Therapie ist für die verletzte oder geschädigte Partei bestimmt, Berichterstattung für den Konsumenten der Nachrichten. Es stimmt, dass Sprechenkönnen für die Erholung lebenswichtig ist; man sollte es aber wiederholt und mit der gleichen Person durchführen können. Dies ist nur nach dem Stadium des ersten Eindrucks oder Ereignisses möglich («impact stage»). Für einige der Opfer der Bradford-Brandkatastrophe begann die läuternde oder reinigende Wirkung des Sprechenkönnens erst nach etwa zwei Jahren! Es ist auch möglich, dass Katastrophenopfer, die wiederholt aufgemuntert werden, ihre Geschichten wiederholt den Medien zu präsentieren, viele Leute umfasst, die ihre Erfahrungen ritualisieren und gar keine «Läuterung» erfahren. Diese Gruppe von Menschen benötigt kundige Hilfe, um Fortschritte erzielen zu können.

An andern Punkten innerhalb der Periode des Durcharbeitens eines Ereignisses kann das Eindringen der Medien störend sein. So klammerten sich einige Überlebende von Zeebrugge, die mit der «Schuld» des Überlebens kämpften, an die Angebote der Medien, welche vorschlugen, dass es hilfreich sein könnte, zuzusehen, wie das Schiff «Herold of Free Enterprise» nach der Bergung wieder auftaucht. Die meisten fanden, dass ihr Zustand noch schlimmer wäre, während gut geplante und programmierte Besuche, entweder beim Wrack selber oder einem Schwesterschiff, mit einer richtigen therapeutischen Zielsetzung allgemein als wohltuend empfunden wurden.

Hilfreiche Fachleute können versucht sein anzunehmen, dass die Medien ihre Aufgabe nur erschweren, was aber nicht unbedingt der Fall sein muss. Sogar in den ersten Stunden des Ereignisses können die Medien dazu eingesetzt werden, eine therapeutische Botschaft zu verkünden, – «diese Gefühle (Schock, Zorn, Angst usw.) sind normal» – um auf diese Weise die emotionalen Erfahrungen der Überlebenden zu bestätigen, zu einem Zeitpunkt, da sie über ihre eigenen Empfindungen verwirrt, beschämt oder verängstigt sind. Zu diesem Zweck verwendeten die Sozialdienste von Bradford tägliche Pressekonferenzen.

Das Interesse der Öffentlichkeit an Katastrophen verschwindet recht schnell, ausgenommen für die Opfer und ihre Helfer. Langfristige Dokumentarberichte können eine wichtige Rolle spielen bei der Entwicklung des Bewusstseins der weitreichenden Folgen einer Katastrophe. Das englische ITV-Fern-

sehen (unabhängige englische TV-Anstalt) brachte ein Jahr nach der Zeebrugge-Katastrophe ein solches Programm; die BBC zeigte in einem ähnlichen Programm, wie Hungerford als Gemeinde ein Jahr später mit der Katastrophe fertig wird. Auf diese Weise kann eine kritische Botschaft über die langfristigen psychologischen Auswirkungen einer Katastrophe verbreitet werden. ▀

## Catastrophes et médias

Dans l'article ci-dessus paru dans la revue «Disaster management» no 2/1988, M. Stewart, psychologue consultant en catastrophes à Keighley et P.E. Hodgkinson, chef de la clinique Bradgon à l'hôpital Bexley, analysent le comportement des médias lors du naufrage du Ferry «Herold of Free Enterprise» à Zeebrugge (Belgique) qui a fait 193 victimes, ainsi qu'à la suite de l'incendie du stade de football de Bradford (Angleterre) où 56 personnes ont péri et lors de la fusillade à Hungerford (Angleterre) dans laquelle 16 personnes ont trouvé la mort.

Ils relèvent, entre autres, les deux types mythiques créés à ces occasions par les médias, à savoir: l'héroïsme individuel et les responsabilités des élites politiques et technologiques. Parfois, les médias ont tendance à donner dans le sensationnel sans trop se préoccuper des conséquences de leurs reportages sur les rescapés et sur les parents des victimes. Il est vrai que les sociétés occidentales du 20<sup>ème</sup> siècle aiment à voir des «films catastrophes», symboles de la lutte contre la mort, qu'elles ont l'habitude d'occulter.

Les auteurs de l'article montrent ensuite les diverses conséquences bonnes et mauvaises du comportement des médias sur les personnes touchées par les catastrophes et présentent les thérapeutiques qu'il conviendrait d'appliquer à ces personnes pour les aider à se rétablir du choc qu'elles ont subi. ▀

## Le catastrofi e i massmedia

(L'articolo che segue è tratto da «Disaster Management» n. 2/1988; redattori ne sono M. Stewart e P.E. Hodgkinson. Stewart è psicologo e consulente sul tema delle catastrofi a Keighley, Hodgkinson è direttore clinico della clinica Bradgon nell'ospedale di Bexley).

Il 6 marzo 1987 la nave-traghetto Herold of free Enterprise è affondata fuori del porto di Zeebrugge in Belgio causando la morte di 193 passeggeri. 22 mesi prima nello stadio di Bradford 56 spettatori persero la vita in un incendio. Sei mesi dopo la catastrofe di Zeebrugge 16 persone morirono in una sparatoria a Hungerford, una tranquilla cittadina inglese, e si registrarono 31 vittime nell'esplosione della stazione della metropolitana Kings Cross a Londra.

Tutti questi eventi sono stati trattati in modo esauriente dai massmedia e in particolare dalla televisione, che ha il vantaggio di potersi adattare all'immediatezza dell'evento stesso. Il giorno successivo i giornali hanno dedicato molte pagine a queste tragedie. L'interesse dei massmedia si esaurisce in genere dopo cinque giorni o diminuisce in misura notevole.

Ma l'invasione dei giornalisti non ha anche degli effetti dannosi per i superstiti o per coloro che hanno perso dei congiunti? Il punto centrale è senza dubbio il tema del «superamento delle catastrofi». Il vedersi sullo schermo mentre si racconta la storia del proprio salvataggio può essere un forte momento (se pure temporaneo) per contenere la propria paura.

Lo choc è infatti la situazione predominante subito dopo una catastrofe. Soprattutto in situazioni difficili, uno choc può trasformarsi nella cosiddetta «sindrome da catastrofe», per cui la vittima è confusa, muta, apatica e passiva. Una volta superato questo stadio, la vittima può avere la tendenza a parlare ininterrottamente. Quindi le condizioni emotive di totale insicurezza della vittima possono impedire di esercitare i suoi diritti.

Non bisogna comunque credere che la funzione dei media sia sempre e solo negativa. Anche nelle prime ore dopo la catastrofe i media possono essere utilizzati per trasmettere un messaggio terapeutico: le sensazioni di choc, rabbia, paura ecc. sono normali e ciò non fa che confermare le esperienze emotive dei superstiti in un momento in cui questi sono ancora confusi o impauriti.

L'interesse dell'opinione pubblica per le catastrofi scompare molto rapidamente, ma non quello per le vittime e per i soccorritori. Dei documentari trasmessi dopo un certo lasso di tempo possono svolgere un ruolo importante per l'evoluzione della consapevolezza delle ulteriori conseguenze di una catastrofe. La televisione inglese ITV (un canale indipendente) ha trasmesso un simile programma un anno dopo la catastrofe di Zeebrugge. In questo modo si può diffondere un messaggio critico sugli effetti psicologici a lungo termine di una catastrofe. ▀